

Untersee und seit etwa zwei Jahren auch im Bodensee gewaltig vermehrt. Die Fischer haben verständlicherweise keine Freude daran, denn der Stichling ist ein arger Fresser, der sich mit Eifer über den Laich und die junge Brut anderer Fische hermacht. Man sagt etwa, er habe — abgesehen von verschiedenen äusseren und inneren Parasiten — eigentlich keine Feinde. In der Tat schrecken die meisten Mäuler und Schnäbel vor dem Zubeissen zurück, wenn der kleine, wehrhafte Kerl seine drei Rückenstacheln hochklappt und die beiden Dornen auf der Bauchseite abspreizt. Immerhin fressen nach Mitteilung von Fischereiaufseher GÜGI aus Romanshorn gewisse Fische, zum Beispiel der Alet, doch ab und zu Stichlinge. Dass mitunter auch die Lachmöwe, *Larus ridibundus*, Stichlinge fängt und verschlingt, mögen die folgenden Tagebuchnotizen zeigen:

Am 6. August 1962 stehen auf der Ufermauer unterhalb Berlingen/Tg einige Lachmöwen. Eine hält ein Fischlein im Schnabel und lässt es dann vor dem Wegfliegen auf der Mauer zurück: Es ist ein Stichling. Die Möwen landen weiter unten wieder auf der Mauer, darunter abermals eine mit einem Stichling. Sie legt ihn auf die Mauer, bearbeitet ihn eine zeitlang mit dem Schnabel und versucht sechsmal, die stachlige Beute kopfvoran zu verschlingen, würgt sie aber immer wieder heraus; erst beim siebten Mal gelingt es. Darauf fliegt sie einige Runden, wassert und erwischt gleich nochmals einen kleinen Fisch, den sie ohne Umstände verschlingt. Später bearbeitet eine andere Möwe den liegengebliebenen Stichling und verschlingt ihn nach einigen Versuchen ebenfalls.

Am 8. August deponiert eine Lachmöwe am gleichen Ort einen frisch gefangenen Stichling, daneben liegen auch mehrere vertrocknete. Bald setzt sich wieder eine Möwe auf die Mauer, im Schnabel ein stachelbewehrtes Fischlein haltend. Sie hackt nur flüchtig darauf und schluckt es nach einigem Würgen. Eine andere schlenkert die eben herbeigetragene Beute lange hin und her und legt sie dazwischen immer wieder ab. Nach ein paar Versuchen verschlingt sie den Fisch, muss aber unter einigen Halsverrenkungen mehrmals «nachschlucken», bis sie endlich zur Gefiederpflege übergeht. Inzwischen hat draussen eine Möwe vom Tiefflug aus gefischt, während eine andere, wenn ich mich nicht täusche, lediglich schwimmend ins Wasser gepickt und einen Stichling erwischt hat. Sie trägt ihn hierauf die längste Zeit im Schnabel, immer auf den Wellen schaukelnd. Zumeist hält sie ihn quer, dreht ihn aber oft hin und her und versucht viele Male vergeblich ihn zu verschlucken. Ob es schliesslich doch gelang, kann ich nicht sagen. Bei allen diesen Beobachtungen handelte es sich, wenn ich recht gesehen habe, um Altmöwen.

Ernst THALMANN, Tägerwilten

Wacholderdrossel brütet mitten in der Stadt Luzern. — Die Wacholderdrossel, *Turdus pilaris*, breitet sich in den letzten paar Jahren auffallend rasch als Brutvogel aus. Bis vor wenigen Jahren brütete diese Art in der weitem Umgebung von Luzern regelmässig nur bei Emmen, Perlen an der Reuss und im Wauwilermoos. Sporadische Beobachtungen machte ich im Segel westlich des Lowerzersees am 28. April 1956 (zwei Ex.), und am 3. Juni 1956 griffen dort vier Individuen Krähen an. In späteren Jahren sah ich keine mehr in diesem Gebiet, wobei ein Übersehen nicht ganz ausgeschlossen ist. Ferner entdeckte ich am 19. Juni 1958 einige Wacholderdrosseln zusammen mit Misteldrosseln auf der Weide Alpetli östlich von Seeboden (1000 m ü. M.) ob Küssnacht a. R. Nach mündlicher Mitteilung von P. STEINER, Malters, brütete ein Paar 1961 in seinem kleinen Reservat an der Emme. Am 11. Mai, 27. Mai und 4. Juni 1961 konnte ich in einem kleinen Fichtenwäldchen neben dem Flugplatz Alpnach zwei Wacholderdrosseln mit Futter im Schnabel einfliegen sehen, ohne aber die Jungen entdecken zu können.

Obschon die Art in Skandinavien ähnlich unserer Amsel häufig im Weichbild der Städte brütet, ist dennoch eine Brut mitten in der Stadt Luzern etwas Ausser-

gewöhnliches für schweizerische Verhältnisse. Ein Wacholderdrosselpaar wurde in Luzern erst am 5. Juli 1961 festgestellt, als Junge auf einer Paulownie im Spielgarten etwa 15 m von der breiten Front des Dula-Schulhauses entfernt gefüttert wurden. Am folgenden Tag hüpfen zwei Junge im Rasen herum, sie konnten kaum 2 bis 3 m hoch fliegen. Die beiden andern flatterten mühsam von Baum zu Baum. Die Altvögel suchten Würmer im Rasen, die sie den Jungen der Reihe nach in ganzer Länge fütterten. Ein Altvogel holte Futter auch aus der weitem Umgebung.

Die dreieckige Spielwiese, die dem Kindergarten reserviert ist, hat eine Seitenlänge von rund $50 \times 50 \times 60$ m und wird auf zwei Seiten von Strassen mit lebhaftem Verkehr, an der Basis vom dreistöckigen Schulhaus eingefasst. Im Garten stehen drei Paulownien, zwei Birken, eine grosse Ulme und ein Schwarznussbaum, längs der Strassen niedere, ziemlich dichte Ziersträucher, die in Lücken leichten Durchblick von der Strasse her gestatten. In der nähern Umgebung stehen Mehrfamilienhäuser in meist stark mit Bäumen durchsetzten Gärten. Gegen Osten und Norden schliesst sich sogar eine Zone in geschlossener Bauweise mit vielstöckigen Hausblöcken an. Entsprechend der kleinen Ausdehnung des Gartens zeigten die Altvögel eine Fluchtdistanz von etwa 30 m, wenn sich Personen in den Garten begaben, und von 15 bis 20 m längs des Randes den Strassenbenützern gegenüber. Gelegentlich setzten sich die Jungen auf die Fenstersimse des Schulhauses.

In der Zeit vom 5. bis 9. Juli 1961 wurden die flüggen Jungen abwechselungsweise auch von einem Amselpaar, *Turdus merula*, gefüttert. Vor allem das Amselmännchen war sehr eifrig und schien die jungen Wacholderdrosseln wie eigene Junge zu betreuen. Die Alten liessen die Amseln ohne Gegenwehr und ohne sie zu belästigen gewähren. Das Nest befand sich in einer starken Verzweigung auf einem Hauptast einer Paulownie, 10 m gegenüber der Schulhausfront und ungefähr 4 m vom Stamm entfernt, 6 bis 8 m über Boden. Bis jetzt scheint für die Schweiz ein so enges Brutgebiet nicht bekannt zu sein. Die Familie verliess das Gebiet am 15. Juli 1961.

Im folgenden Jahr wurde die Wacholderdrossel in diesem Stadtquartier nicht mehr gesehen. Hingegen glückte 1 km südlich davon im Eichwald eine Brut. Am 8. Juli 1962 wurden dort am Stadtrand von Luzern wenige Tage vorher ausgeflogene Junge gefüttert. Auch in Alpnach konnten während der Brutzeit am 4. resp. 7. Juli 1962 einige futtertragende Wacholderdrosseln an der Grossen resp. Kleinen Schlieren beobachtet werden.

Alfred SCHWAB, Luzern

Winterbeobachtung einer Alpenmeise auf 3000 Meter Höhe. — Auf Anregung von Herrn W. THÖNEN möchte ich noch einige Einzelheiten zu der von ihm bereits erwähnten Beobachtung (vgl. Orn. Beob. 59, S. 158, Fussnote 7) mitteilen: Mitte Februar 1959 sah ich anlässlich einer Skitour auf die Diavolezza (2978 m ü. M.) eine Alpenmeise, *Parus montanus*. Der Vogel holte an einem in der Bergstation der Luftseilbahn befestigten Futterbrett Nahrung und flog damit ins Freie, was er mehrere Male wiederholte. Um dort hinauf zu gelangen, musste die Meise vom Berninatal her mindestens 3 bis 4 Kilometer, unter Überwindung eines Höhenunterschiedes von rund 900 Metern, über Schnee und Fels geflogen sein; die Waldgrenze liegt hier etwa bei 2080 m. Von der anderen Seite her konnte sie unmöglich auf die Diavolezza gelangt sein, denn dort befinden sich der Pers- und Morteratschgletscher, und unmittelbar dahinter erheben sich die hohen Gipfel der Berninagruppe. Die Schneeverhältnisse waren in jenem Winter ziemlich normal. Leider konnte ich nicht in Erfahrung bringen, wie lange sich der Vogel schon dort oben aufhielt und ob sich Alpenmeisen regelmässig an diesem entlegenen Futterplatz einstellen, der wohl in erster Linie für Schneefinken oder Alpendohlen bestimmt ist.

Christoph IMBODEN, Basel